

flektierten Genitiv gesetzt und die sich dadurch ergebende Lautfolge \*-znen- zu -zen- vereinfacht. – Lit.: ANB 287; SCHUSTER I 1989: 440 f. D 289.

Beachte auch nsorb. *Droznov* (s. ŠMILAUER 1970: 57) oder von der Wortform mit -d- tschech. *Drozdov* und *Drozdovice* (HOSÁK – ŠRÁMEK I 1970: 197, PROFOUS I 1947: 424).

**\*dubъ** ‘Eiche, (Baum, Holz)’ (vgl. tschech., slowak. *dub*, poln. *dąb*, slowen. *dob*, russ. *dub*; s. VASMER I 1964: 547 f.) (s. auch unter *\*dumbu* und *\*dumbrъ*):

— (?)**\*Dubьнь, -a, -o** ‘Eichen-’, Ableitung mit adjektivischem \*-bn-Suffix von **\*dubъ**:

davon wohl: 1175 *O. de Tulne* (MITIS 1910: 114, gepr.), ca. 1230/1400 *Tumen* (AÖG 9, 250), 1323 *de Tumben* (ZReg. Herzbg., fol. 51), 1333 *Tvmmen* (ebda.), 1369 *Tumme* (Not. Bl. 1853, S. 261): **Thuma** D, Gem. Karlstein an der Thaya, GB Raabs an der Thaya, ÖK 7; vgl. auch den Gewässernamen **Thumabach**. Die erste Nennung ist wohl verschrieben und sollte laut SCHUSTER I 1989 *Tubne*, *Tubme* oder *Tume* lauten. Die deutsche Sequenz *In* scheint uns jedenfalls auf eine Folge von (zumindest) zwei entlehnten slavischen Lauten zu weisen, wobei angesichts der späteren Belege mit *m* (zur Schreibung -mb- für -m- vgl. KRANZMAYER 1956: § 36b2, Fußnote 1) an *bn* und *bm* zu denken ist, weil letztere im Deutschen zu *m* assimiliert werden können (vgl. auch als Beispiele aus der Toponymie den oberösterreichischen Ortsnamen *Zimeck*, der in HOHENSINNER – REUTNER – WIESINGER 2001: 81 f. mit der Entwicklung von ahd. *\*Zupinich* zu mhd. *\*Zübnich/Zümich* auf slav. *\*Sърьникъ* zu *\*sърь* ‘Erwall, Damm’ zurückgeführt wird oder in der Tschechischen Republik als Eindeutschung von *Vrbno* 1611 *Würbenthal*, 1618 *Wirbenthal*, 1629 *Wierbenthal* und 1720 *Wirmhtal*, s. HOSÁK – ŠRÁMEK II 1980: 749). Damit ist als zugrunde liegendes slavisches Etymon das in der slavischen Namenwelt übliche *\*Dubьнь, -a, -o* durchaus wahrscheinlich. Das ursprünglich lange slavische *u* war, da im Deutschen keine Diphthongierung zu *au* erfolgte, bereits vor der Eindeutschung im Slavischen gekürzt worden. Der Umlaut von *u* zu *ü* unterblieb im Deutschen entweder, weil im entlehnten slavischen Etymon der Jerlaut *ь* nicht mehr vorhanden war, oder wegen des folgenden „umlauthindernden“ *b* (s. KRANZMAYER 1956: § 9b, § 23c und vgl. auch *Raming* unter *\*rübā* – *\*Rūbinūt’ā*). – Lit.: ANB 292 (Etymologie unklar); HONB II 1965: 80; SCHUSTER I 1989: 446 D 304 (slavisch, Grundform aber unklar).

Beachte auch in Böhmen mehrmaliges *Dubno* (s. PROFOUS I 1947: 435) sowie die Toponyme weißruss. *Dubna*, russ. *Dubna* oder elb- und ostseeslav. *\*Dąbno*, dt. *Dahmen* (s. ŠMILAUER 1970: 57).

— — **\*Dubъnikъ** ‘..., wo die Eichen sind, Eichen- (-wald o. dgl.)’, Verkürzung von **\*dubъnъ lěsъ** o. dgl., Ableitung mit substantivierendem **\*-ik**-Suffix von **dubъnъ**:

ca. 1230/1400 *Tube niche* (AÖG 9, 249), später verödet, 1840 als *Diemling* wiedererrichtet: **Diemling** (amtl. **Dimling**) D, Gem. und GB Waidhofen an der Thaya, ÖK 6. In diesem Namen „setzte“ sich trotz des „umlauthindernden“ *b* (s. KRANZMAYER 1956: § 9b, § 23c) der Umlaut von *u* zu *ü*, das im 13. Jh. zu *i* entrundet wurde (s. KRANZMAYER 1956: § 6a), „durch“. – Lit.: SCHUSTER I 1989: 400 D 118.

Beachte z. B. auch das Toponym *Dubnice* in Böhmen (s. PROFOUS I 1947: 434 f.), als Eindeutschung aus dem Altsorbischen *Daubnitz* (s. EICHLER I 1985: 75) und von der slavischen Nebenform mit *r* (s. VASMER I 1964: 547 f.) mit dem Suffix *-ow-* bzw. *-aw-* (s. auch unter **\*dumbu** – **\*dumbāwā**) etwa in Slowenien *Dobrovnik* (s. BEZLAJ I 1956: 142) und in Kroatien *Dubrovnik*.

Beide Eindeutschungen zeigen bereits den entnasalierten Reflex des ursprünglichen slavischen Nasaldiphthongs *-am-* (für das Urslavische traditionell als hinterer Nasalvokal *o* rekonstruiert), nämlich *u* (wie das Tschechische und Slowakische und im Gegensatz zum Slowenischen mit seinem *o*), was bei der gegebenen Lokalisation im nördlichen Waldviertel durchaus plausibel ist. Einer späten Übernahme nach ca. 1050 (vgl. KRANZMAYER 1956: § 27a4) entspricht auch, dass slav. *-b-* im Deutschen als *-b-* und nicht mehr durch *v* substituiert erscheint (das *T-* statt *D-* im Anlaut „erzwingt“ nicht etwa Eindeutschung vor der Medienverschiebung von *d* vor ca. 750, sondern kann auf einen Austausch von Schreibungen infolge der [beginnenden] mittelbairischen Konsonantenlenisierung, s. KRANZMAYER 1956: § 34c, zurückgeführt werden).

(**?**)**\*dubrъ** ‘Eiche, (Baum, Holz)’ (Nebenform von **dumbъ** [s. VASMER I 1964: 547 f.]; s. unter **\*dubrъ**):

— (**?**)**\*Dubr-**: s. unter **\*Domaradъ** – **\*Domarazъ**.

**\*dumbu** ‘Eiche, (Baum, Holz)’ (vgl. aksl. **dqbrъ**; s. VASMER I 1964: 547 f.) (s. auch unter **\*dubrъ**):

— **\*Dumbāwā** oder **\*Dumbawā/a** ‘Eichenwald, (Wald, Hain)’, Ableitung auf **\*-āwā** oder **\*-awā/a** von **\*dumbu** (vgl. etwa auf der Nebenform **dqbrъ** [s. VASMER I 1964: 547 f.] beruhend: aksl. **dqbrava** und **dqbrova**, slowen. **dobrava**, tschech. **doubrava**, slowak. **dúbrava**, poln. **dąbrowa**):

1196/1216 *H. de Tumbow* (NÖLA, Xerokop.; anders Trad. Klosterneuburg, Nr. 737: *Tulnbow*), 1200 *H. de Tvmbenowe* (BUB I, 115), 1250/60 *Tummenowe* (Urb. Passau I, 312), 1395 *Thunaw* (GB VIII, 581): **T(h)unau am**

**Kamp** (amtl. *Thunau am Kamp*) D, Gem. Gars am Kamp, GB Horn, ÖK 21. Wenn man das *-b-* in den eingedeutschten Formen als ursprüngliche Entsprechung von slav. *-b-* ansehen will, kann nur eine relativ junge Entlehnung (frühestens ab ca. 1050, s. KRANZMAYER 1956: § 27a4) vorliegen; diesfalls müsste man angesichts der Belege mit *m* in der Erstsilbe für das slavische Substrat des betreffenden Raums voraussetzen, dass sich in der 2. Hälfte des 11. Jhs noch kein denasaliertes *u* aus dem alten Nasaldiphthong entwickelt hatte (da nach SCHWARZ 1960: 219 für die Nordostbayern benachbarten Gebiete Böhmens und Sachsens etwa ab der Mitte des 10. Jhs mit der allmählichen Aufgabe der Nasalität zu rechnen ist, im Slowenischen aber, wo einige Dialekte bis heute Nasalvokale beibehalten haben, sich der Verlust der Nasalität bis ins 13. Jh. hinzog [s. GREENBERG 2000: 117 ff.] und unser Name geographisch zwischen diesen Zonen angesiedelt ist, wäre dies möglich). Das *T-* für ursprüngliches *D-* würde dann auf den Zusammenfall dieser Laute als Folge der (beginnenden) mittelbairischen Konsonantenschwächung (s. KRANZMAYER 1956: § 34c) hinweisen. Die Lage des Ortes am Kamp macht es aber auch durchaus wahrscheinlich, dass die Entlehnung seines Namens aus dem Slavischen schon bis zur Mitte des 8. Jhs stattgefunden hat. Dann ist das anlautende *T-* auf die althochdeutsche Medienverschiebung zurückzuführen und das inlautende *-b-* in den Belegen auf den bereits im 11. Jh. (s. BRAUNE 1987: 89; zumindest ab ca. 1050, s. KRANZMAYER 1956: § 27a4) üblichen Ersatz von *-p-* durch *-b-*, der das Ergebnis der althochdeutschen Medienverschiebung von *-b-* zu *-p-* wieder rückgängig machte. In den früheren Nennungen zeigt sich dann der althochdeutsche (im Bairischen ab ca. 860, s. BRAUNE 1987: 47 f.) Wandel von *-au-* zu *-ou-* (vgl. hinsichtlich eines oberösterreichischen Ortsnamens auch HOHENSINNER – REUTNER – WIESINGER 2001: 11). Der Name weist in seinen ältesten Belegen in der Erstsilbe die Sequenz *-um-* auf, die dann wohl – mag auch eine etwaige Hebung von *a* (man beachte ursprünglich urslav. *\*dambu*) zu *u* in der deutschen Nehmersprache selbst nicht ausgeschlossen sein – als genaue Entsprechung einer slavischen Sequenz *-um-* betrachtet werden darf. Im mittelalterlichen Slavischen Niederösterreichs muss also eine Hebung des ursprünglichen *a* vor *m* zu *u* stattgefunden haben, die eine Zwischenstufe in der Entwicklung zum denasalierten *u* darstellt (vgl. auch SCHWARZ 1960: 220: „Diese Slawen im Chamer Becken haben altes *o*“ (*o*) zu *u*“ (*u*) entwickelt.“; s. auch unter *\*rambu* – *\*Rambljāchu*). Unter der Voraussetzung, dass hier tatsächlich eine so alte Entlehnung aus dem Slavischen vorliegt, ist daher für diesen Raum die slavische Hebung von ursprünglichem *aN* zu *uN*, die unseres Erachtens dort stattgefunden hat, wo nach der Denasalierung der Reflex *u* vorliegt, aus Gründen der phonetischen Natürlichkeit aber kaum dort, wo nach der Denasalierung der Reflex *o* vorliegt (vgl.

Slowenisch; dort hat höchstwahrscheinlich nur eine Hebung zu *o* stattgefunden), spätestens mit ca. 750 zu datieren. Im Deutschen erfolgte später eine sekundäre Angleichung an die Namen mit dem deutschen betonten Grundwort *-au*. – Lit.: ANB 292 (von slav. \**dǫbov-* zu \**dǫbъ*); SCHUSTER I 1989: 447 D 309 (Deutung unklar).

Beachte etwa auch bulg. *Dăbovo*, ukr. *Dubova*, russ. *Dubovo*; weiters (mit *-r-*) die Namen asorb. \**Dubrava* (dt. *Dubrau*, *Dubro*; s. EICHLER I 1985: 110 f.), russ. *Dubrava*, bulg. *Dăbrava*, osorb. und nsorb. *Dubrawa* (dt. jeweils *Dubrau*) und elb- und ostseeslav. \**Dqbrava* (dt. *Dammerov*) (s. ŠMILAUER 1970: 56 f.).

→ \***Dyja** (slavische Entlehnung von gemeingerm. \**Dūhja*, ursprünglich ostgermanische Bildung, zu urgerm. \**dunh-/dung-*, idg. \**dhem-/dhm-* ‘stieben; Dunst, Nebel’):

(a): F 12. Jh. <1046> *in flumine vero, quod dicitur Dyga, de omnibus pontibus decimum tributum* (Reg. Bohemiae et Moraviae, 48), um 1125 zu 1082 *rivulus, nomine Dia* (Cosmas v. Prag, 131), 12./13. Jh. zu 1082 *Dyia* (ebda. Var.); (b): 12. JhII C 12. Jh. (*capelle in loco*) *Tigia (site)* (LAMPPEL 1901: 118; Dat. nach FEIGL 1987: 393), 1150 *basilice ... Tyegen* (HU Passau 41/1; Dr.: M Boica 29 b, 322, Nr. 3), um 1150 *et Tig sita* (Trad. Klosterneuburg, Nr. 361), 1159 Ins 1404 *M. de Tya* (BUB IV/1, Nr. 814), um 1180 *Ch. de Tigin* (Trad. Klosterneuburg, Nr. 559), 1194/1200 C 17. Jh. *predium in Aldsteie* (Trad. Heiligenkreuz, Nr. 49), 1212 C 14. JhI *Alelostige* (FRA II/3, 94), 1257 *Aloldstey* (GB IV, 106); (c): 1175 *acta sunt in Tiahe* (MITIS 1910: 114), ca. 1230/1400 *Taya* (AÖG 9, 249): (a) **Thaya**, die, Gewässername, mündet bei Hohenau an der March (Verwaltungsbezirk Gänserndorf, ÖK 26) von rechts in die March, ÖK 6-10 / 18 / 19 / 24 / 26, bzw. (b) **Allentsteig** ST und GB, ÖK 19, bzw. (c) **Thaya** M, GB Waidhofen an der Thaya, ÖK 6. Übernahme aus dem Slavischen ins Althochdeutsch-Bairische – vor ca. 750, da *d-* zu *t-* verschoben wurde – als \**Dí(j)a* (zur Substitution des langen slavischen *y* durch dt. *ī* s. HOLZER 2001a: 92 f.); daneben war im Bairischen auch das Kompositum \**Tīaha* (mit dt. *-aha*) in Verwendung. Das lange *ī* wurde später zu *ei* diphthongiert. Im Falle des Ortsnamens *Allentsteig* wurde Ende des 12. Jhs der kontrahierte althochdeutsche Personenname *Adalolt* (s. FÖRSTEMANN 1966: 179, KAUFMANN 1968: 381) als Bestimmungswort hinzugefügt; sein Genitiv-*s* ist dann mit dem Grundwort verschmolzen, und letzteres wurde zu *-steig* umgedeutet. – Lit.: ANB 25 und 231; SCHUSTER I 1989: 161 f. A 107 und 372 f. D 11.

Beachte *Dyje*, den tschechischen Namen des Flusses.

\***edla** ‘Tanne’ (vgl. etwa atshech. *jedla*, tschech. *jedle*, poln. *jodla*, slowen. *jel*, russ. *el*’; s. VASMER II 1967: 17 f.):

— (—) \***Edlica** ‘Tannen-(bach)’, Ableitung auf \*-*ica* (es kann auch im Slavischen eine Vereinfachung aus ursprünglichem \**Eḍlǫnica* als Ableitung vom Adjektiv \**eḍlǫnъ*, -*a*, -*o* stattgefunden haben) von \***edla** oder teilweise \***Edlica** ‘kleine Tanne’ als Diminutiv auf \*-*ica* von \***edla** (vgl. kroat. *jelica* ‘Weihnachtsbaum; Pflanze, Gewächs’, s. SKOK I 1971: 770):

(1) 1072/91 *usque ad ortum Hediliz* (Trad. Göttweig, Nr. 9), F 12. JhA <1096> *ad caput Edilize* (KUrK. Göttweig, Nr. 11; Dat. nach MITIS 1912: 181), F 12. JhA <um 1099> *ad caput Edilize* (ebda. Nr. 14; Dat. w. o. 182), um 1124 *ad caput Edilize* (ebda. Nr. 27), F nach 1164 <1083> *ad caput Edilize* (ebda. Nr. 5; Dat. nach FICHTENAU 1971: 247 ff.): abgekommener Gewässersname, wohl heute *Bischofstetten Bach*, mündet in Bischofstetten (Verwaltungsbezirk Melk) von rechts in die Sierning, ÖK 55. Unetymologisches *H-* am Wortanfang, wie es die erste Nennung zeigt, wird des öfteren in lateinischen Urkunden vor Vokal geschrieben. – Lit.: ANB 303; SCHUSTER I 1989: 476 f. E 70.

(2) 1151 Dr. 1729 *Edelize* (OÖUB II, Nr. 171 [nach verschollenem Orig.]): **Edlitz** R, Gem. Weinburg, Verwaltungsbezirk St. Pölten Land, ÖK 55. – Lit.: ANB 303; SCHUSTER I 1989: 476 f. E 70.

(3) 1192 *unam plebesmalem ecclesiam esse Edelz* (Salzbg. UB II, Nr. 484), 1233 *Ediliz* (Salzbg. UB III, 444): **Edlitz** M, GB Aspang, ÖK 106; vgl. dort auch den Gewässersnamen **Edlitzbach**. – Lit.: ANB 303; SCHUSTER I 1989: 476 E 69.

(4) ca. 1230/1400 *Ober Edlicz* (AÖG 9, 249), 1297 *Edelz* (GB XIII, 446): **Edlitz**, **Ober-** (amtl. **Oberedlitz**) D, Gem. Thaya, GB Waidhofen an der Thaya, ÖK 6. – Lit.: SCHUSTER I 1989: 477 E 72.

(5) (a): 1360 *in der Edliczaw* (Stmk. LA, Urk. Nr. 2726); (b): 1685 *Döredlitz* (ZReg. Reichbg.): (a) abgekommener Name einer Au am **Edlitzbach** (mündet bei Pumperwaldl [Verwaltungsbezirk Neunkirchen, ÖK 106] von rechts in die Pitten), GB Aspang, ÖK 106, bzw. (b) **Dürredlitz** ZH, Gem. Thomasberg, GB Aspang, ÖK 106. Der zweite Name ist zusammengesetzt mit dem unflektierten Adjektiv mhd. *dürre* ‘dürr, trocken’, das im Beleg in Analogie zu schriftsprachlich *dörren* falsch notiert wurde. – Lit.: SCHUSTER I 1989: 477 E 73 und 457 D 345.

(6) 1395 *zu baiden Edliczen* (LB A. IV.), 1466 *Ober, nider Edlitz* (Urb. Enzfd.): **Oedlitz** (amtl. **Ödlitz**) D, Gem. Berndorf, GB Pottenstein, ÖK 76. In der heutigen Namensform zeigt sich hyperkorrekter Ersatz von *e* durch *ö*, nachdem im Zuge der Umlautentrundung (s. KRANZMAYER 1956: § 6a) *ö* zu *e* geworden war. – Lit.: SCHUSTER I 1989: 476 E 68.

Beachte auch tschech. *Jedlice*, dt. *Göllitz*, in Böhmen (s. PROFOUS II 1949: 113), in Deutschland den Ortsnamen *Gödelitz* aus asorb. *\*Jedlica* (s. EICHLER I 1985: 146) und für das Slowenische z. B. die Hydronyme *Jelovica*, *Jelovnik* sowie die Toponyme *Jelnik*, *Jelca* (s. BEZLAJ I 1956: 238 f., auch für weitere Vergleichsnamen).

— **\*Edl'ane** (evtl. noch als sehr frühe Entlehnung **\*Edljāne**) 'die Tannen(-wald o. dgl.)-anrainer', Ableitung mit dem Bewohnernamensuffix *\*-jan-* (Nominativ Plural) von **\*edla**:

1591 *Edlan*: **Edla** (Einzelhof), Gem. Zeillern, GB Amstetten, ÖK 52. – Lit.: ERICSON-FILZWIESER 1977: 39.

Beachte auch tschech. *Jedlany* (s. PROFOUS II 1949: 112).

Alle unter *\*edla* angeführten Namen zeigen, dass zumindest in der Zeit des frühesten Sprachkontakts zwischen Slaven und Deutschen in den betreffenden Gebieten (also auch im nördlichen Waldviertel) die slavische Präjotierung vor anlautendem *e-* noch nicht durchgeführt war. Die Eindeutschungen unter *\*Edlica* deuten außerdem darauf hin, dass das *j-* dem anlautenden *e-* erst vorangestellt wurde, als die slavische Dritte Velarenpalatalisation und die Assibilierung des durch diese entstandenen *t'* zu *c* bereits vollzogen waren.

**\*esetrǔ** 'Stör' (vgl. z. B. tschech., slowak. *jesetr*, poln. *jesiotr*, slowen. *jeseter* 'der eigentliche Stör' [s. PLETERŠNIK I 1894: 367], skr. *jesetra*, russ. *osëtr*; s. VASMER III 1971: 158 f.):

— (—) **\*Esetrica** 'Stör-, Fluss, wo Störe sind', Ableitung (vereinfacht aus einer *\*-ica*-Ableitung von einer adjektivischen Basis oder möglicherweise ohne adjektivische Ableitungsbasis, vgl. auch *\*edla* – *\*Edlica*) auf *\*-ica* von **\*esetrǔ**:

1072/91 *predium ad Estrici* (Trad. Göttweig, Nr. 5 A u. B), um 1176/82 *Ö. de Estriz* (ebda. Nr. 387b), um 1182 *U. de Estriz* (ebda. Nr. 390), 1182/89 *U. de Estriz* (ebda. Nr. 396), 1188/1200 *U. de Estriz* (ebda. Nr. 401): abgekommen, nahe bei Stift Göttweig Kl, Gem. Furth bei Göttweig, Verwaltungsbezirk Krems an der Donau Land, ÖK 38. Zum ersten Beleg mit *i* im unbetonten Auslaut vgl. *Ybbsitz* unter *\*Ipsica* oder *Theiß* unter *\*Ticha* – *\*Tišica*. Der Name zeigt das gesamtslavische *c* als Assibilierungsergebnis von *t'* aus der Dritten Velarenpalatalisation (*\*-ica*); weiters bezeugt die eingedeutschte Namensform, dass zum Zeitpunkt der Entlehnung im Slavischen des betreffenden Raums dem anlautenden *e* noch kein *j* vorgeschlagen worden war, womit die *j*-Prothese vor *e-* (natürlich vorausgesetzt, dass das Fehlen von *j*- nicht auf einem sekundären Schwund desselben nach bereits erfolgter Prothese beruht) in diesem Slavischen erst nach der Assibilierung von *t'* zu *c* stattgefunden hat. Unter Heranziehung des noch vor der Assibilierung des Jotie-

rungsergebnisses *t'* eingedeutschten Namens *\*Chotowit'i* > *Göttweig* ergibt sich insgesamt folgende relative Chronologie der entsprechenden lautlichen Innovationen im mittelalterlichen Slavischen um den Raum Göttweig: *a* > *o*, *t'* und ziemlich sicher auch *d'* > *c* und *dz* (zur Chronologie dieser beiden Innovationen s. HOLZER 2001: 74) und *e*- > *je*-. – Lit.: ANB 337; SCHUSTER I 1989: 523 E 244.

**\*Gabrъ** ‘Weißbuche, Hagebuche’ (vgl. etwa tschech. *habr*, tschech. dial. *hrabr*, poln. *grab*, slowen. *gaber*, maked. *gaber*, russ. *grab*; s. BEZLAJ I 1976: 134, VASMER I 1964: 449):

1309 von *Gaber* (Urk. St. Andrä, Nr. 159): **Gabermühle** H, Gem. und GB Raabs an der Thaya, ÖK 7. – Lit.: SCHUSTER II 1990: 71 G 2.

Beachte z. B. auch die Ortsnamen *Habr*, *Habrek*, *Habrov*, *Habrovany*, *Habří* in der Tschechischen Republik (s. PROFOUS I 1947: 504 f., HOSÁK – ŠRÁMEK I 1970: 235 f.), die Ortsnamen *Gaber* (1136 dt. *Haggenbuch*), *Gaberk*, *Gabrovka* und den Gewässernamen *Pod Gabrom* in Slowenien sowie die Hydronyme slowak. *Hrabič* und poln. *Grabia*, *Grabowa* (s. jeweils BEZLAJ I 1956: 168 f., mit Literatur), ferner elb- und ostseeslav. *\*Grabov* (dt. *Grabow*), maked. *Gaber* (s. ŠMILAUER 1970: 71) und bei VASMER 1941: 68 griechenlandslav. Γάβροβο.

— **\*gabrъnъ**, -a, -o ‘Weißbuchen-’, Ableitung mit adjektivischem *\*-bn*-Suffix von **\*gabrъ**:

— — **\*Gabrъnikъ** ‘Weißbuchen-’, Verkürzung von *\*gabrъnъ potokъ* ‘Weißbuchenbach’ o. ä., Ableitung mit substantivierendem *\*-ik*-Suffix von **\*gabrъnъ**: um 1159/60 *de Gauernic* (Urb. Freising Öst. 36, 15; Dat. nach WELTIN 1990: 279), 1316 *Gaeuernik*, 1422 *Mittern-Gaferingk* (Urk. Zinz., Nr. 4), 1423 *Gevernikh*, 1436 *Mittern Gevernik in Eiratzvelder pharr*, 1446 *Mittern Gauernikh*, 16. /17. Jh. *Gäfering*: **Gafring**, **Ober-**, **Mitter-**, **Unter-** (amtl. **Obergafring**, **Mittergafring**, **Untergafring**) R und W, Gem. Euratsfeld, GB Amstetten, ÖK 53; vgl. auch den **Gafringbach**, mündet in der Nähe von Damberg (Verwaltungsbezirk Amstetten, ÖK 53) von rechts in den Zauchbach, GB Amstetten, ÖK 53, und einen weiteren **Gafringbach**, mündet in der Nähe von Ferschnitz (Verwaltungsbezirk Amstetten, ÖK 53) von links in die Ferschnitz, GB Scheibbs, ÖK 53. Eindeutschung zwischen ca. 800 und ca. 1050 mit *-v-* für slav. *-b-* (s. KRANZMAYER 1956: § 27a4, WIESINGER 1986: 26). Das ursprüngliche slavische Suffix bewirkte im Deutschen Umlaut des *a* zu *ä* und wurde im Laufe der Zeit an dt. *-ing* angeglichen. – Lit.: ANB 392 (wie SCHUSTER II 1990); ERICSON-FILZWIESER 1977: 43 f. (zu *\*gabrъ*); SCHUSTER II 1990: 73 f. G 11 (von *\*Jaworъnikъ* ‘wo die Ahornbäume sind’, was wegen

der konsequenten *G*-Schreibung in sämtlichen Nennungen und auch der heutigen Lautung mit *G*- weniger wahrscheinlich ist, vgl. HOLZER 2001: 99 über *Gaming*).

Beachte z. B. auch in Slowenien die Gewässernamen *Gabernik*, *Gabernica*, *Gabrovnek* und den Ortsnamen *Gabernik* (1291 *Gauernich*) (s. BEZLAJ I 1956: 168, mit Literatur), die Ortsnamen *Habřina*, *Habřinka*, *Habrovnik* in der Tschechischen Republik (s. PROFOUS I 1947: 504 ff.), weiters asorb. *\*Grabovica* (dt. *Grabitz* [Wüstungen]; s. EICHLER I 1985: 167 f.) und bulg. *Gabrika* (s. ŠMILAUER 1970: 71).

**\*Ganějb** oder **\*Ganajb** (PN; Kurzname aus *\*Gan-* [die Wurzel *gan-* ist nach SKOK I 1971: 550 [unter *ganati*] im Altkirchenslavischen, vgl. *gananije* ‘Weissagung; Vorstellung’, Slowenischen, Ukrainischen und Russischen belegt, *gon-* im Russischen und Slowenischen], s. zu dieser anthroponymischen Basis MIKLOSICH 1927: 47, und dem Suffix *\*-ěj-* oder *\*-aj-*, s. SVOBODA 1964: 167; vgl. auch die Personennamen apoln. *Gan*, *Ganek* [s. SSTNO II: 80] und serb. *Gan*, bulg. *Gančja* [Frauennamen], s. MIKLOSICH 1927: 47):

1280 *curia in Ganais* (Zist. Chron. 50, 211), 1423 *Ganashof* (LB A. V.): abgekommen, heute **Karnishof** Hf, Gem. und GB Weitra, ÖK 18. Deutscher stark flektierter Genitiv des slavischen Personennamens im Bestimmungswort. – Lit.: HONB II 1965: 269; SCHUSTER II 1990: 79 G 28 (vom slavischen Personennamen *\*Ganějb* oder *\*Gonějb*).

**\*garā** ‘Berg’ (vgl. etwa slowen. *gora*, tschech. *hora*, russ. *gora*, bulg. *gora*; s. VASMER I 1964: 438) (s. auch unter *\*gora*):

— **\*garisku**, **-ā**, **-a** ‘Berg-’, Ableitung mit dem adjektivischen Suffix *\*-isk-* (späteres *\*-bisk-*) von **\*garā**:

— — **\*Gariščinā** ‘Berg-’, Ableitung auf *\*-īnā* (späteres *\*-ina*) von **\*garisku**, **-ā**, **-a** (vgl. auch kroat. *gorščina* ‘leerer Platz um einen Weinberg; ius montanum’, s. SKOK I 1971: 590):

1177/80 *duas villas ... ad monasterium Garstense ... quarum ... alteram, que dicitur ad Garstenses* (BUB I, Nr. 48), 1177/80 C 12. JhE *Garstenses* (Trad. Garsten, Nr. 14), F 1256/74 <1177> Ins 1304 *in duabus villis ... unam ... ad Gerstenses* (BUB I, Nr. 52), 1306 *Gestnern* (AÖG 9, 253), 1308 *Gastern* (ebda. 252): **Gastern** M, GB Waidhofen an der Thaya, ÖK 6. Der Name wurde vom Namen des oberösterreichischen Ortes bzw. Klosters *Garsten* (Verwaltungsbezirk Steyr Land, ÖK 51; s. HOHENSINNER – REUTNER – WIESINGER 2001: 151 f.) übertragen. Im Deutschen kam es im Laufe der Zeit zur Angleichung an die Namen auf *-ern* (Suffix im Dativ Plural zur Bezeichnung



der Bewohner von Ortschaften, s. SCHUSTER I 1989: 117). Slav. *šč* wird in diesem ursprünglich oberösterreichischen Namen mit *st* wiedergegeben, was SCHWARZ' 1960: 282 f. Beobachtungen für Nordostbayern entspricht. Dagegen widerspricht *st* in dieser sehr alten Eindeutschung (wegen des slavischen *a* für späteres *o* noch vor ca. 830, siehe zu dieser Datierung HOLZER 1996: 91 f.) sowohl POHLS 1999a: 105 Annahme, dass die Eindeutschungschronologie für die unterschiedlichen deutschen Entsprechungen von slowen. *šč* (nämlich dt. *st* und dt. *sk*) in den österreichischen Gebieten mit slavischem Substrat verantwortlich sei (früh eingedeutschte Namen würden *sk* zeigen, später eingedeutschte dagegen *st*), als auch der Substitutionsregel slav. *št'* > dt. *sk* (mit *sch*-artigem *s*) in HOLZER 2001a: 92 f., die gemäß Holzer bis ca. 1050 die einzige Eindeutschungsmöglichkeit wäre. Chronologische Aspekte der Übernahme ins Deutsche scheinen somit für die Substitution von slav. *št'/šč* nicht ausschlaggebend zu sein, vielmehr halten wir HOLZERS 1996: 105 Vorschlag, die unterschiedlichen deutschen Entsprechungen *sk* vs. *st* als Eindeutschungs-isoglosse zu interpretieren, die auf der Möglichkeit beruhe, dass das Bairische (das ja in sich nicht einheitlich war/ist) slavische Laute in verschiedenen Gegenden verschieden reflektiert, für durchaus wahrscheinlich (so wie sich unseres Erachtens wohl auch die „doppelte“ Substitutionsmöglichkeit von slav. *č*, das im Deutschen bis ca. 1050 als *s* und als *z*, s. KRANZMAYER 1956: § 41a1 und SCHWARZ 1960: 278-281, übernommen werden kann, als Eindeutschungs-isoglosse erklären ließe). Siehe auch unter \**chābu* – \**Chābīšče*. – Lit.: ANB 403; HOHENSINNER – REUTNER – WIESINGER 2001: 151 f.; SCHUSTER II 1990: 86 f. G 53.

Beachte auch (ohne *-ina*) z. B. tschech. *Horsko*, weißruss. *Horsk* (s. PROFOUS I 1947: 627, ŠMILAUER 1970: 28, 69).

\***Glazь** '(großer) Stein' (wohl mit dieser Bedeutung; vgl. poln. *glaz* 'großer Stein; Felsen; Rollstein', *gładny* 'glatt; gewandt', russ. *glaz* 'Auge', ursprüngliche Bedeutung im Russischen wohl 'Kugel' oder 'Stein', ukr. *hlazky* 'Gewicht im Fischernetz'; s. ESSJA VI: 117, ŠMILAUER 1970: 65, VASMER I 1964: 409 f.; vgl. auch atshech. *hlazec*, s. GEBAUER I 1903: 425):

1289/95 *Glaspach* (Urb. Melk, p. 9), 15. Jh. *Glospach* (NÖW III, 503): **Glossbach** (amtl. **Glosbach**) R, Gem. Kilb, GB Mank, ÖK 55. – Lit.: SCHUSTER II 1990: 116 f. G 160.

Beachte auch maked. *Glazna reka* (s. ŠMILAUER 1970: 65; VASMER I 1964: 409 f., mit Literatur, übersetzt diesen Namen als *Kamenka* [zu *kamen* 'Stein'] ins Russische), poln. *Glaza*, elb- und ostseeslav. \**Glazov* (dt. *Glasow*) sowie bulg. *Glazne* bei ŠMILAUER 1970: 65 und als Eindeutschung des Altsorbischen

\**Glazov-* in Deutschland die Wüstung *Glasau*, *Groß-*, *Klein-* (s. EICHLER I 1985: 139).

\***Gluz**a (PN; zu \**gluza* ‘Beule, Schwellung, Bläschen, Geschwür’, vgl. atshech. *hluza* ‘eine Speise; [Hitze-]Bläschen’, tschech. dial. *hluza* ‘Beule, Schwellung, Geschwulst; Unwetter; Mühsal’, poln. dial. *gluza* ‘innerliches Geschwür; Drüse’, s. ESSJA VI: 155; vgl. auch bei HOSÁK – ŠRÁMEK I 1970: 264 den Personennamen „*Hliza* < *Hlúza*, které ze stč. apel. *hlíza* ‘žlaza onemocnělá, boule morová, nežit’ (Geb. Slov. stč. I 428), východomor. nář. *hlíza*, *hl’uza* ‘hnisavá rána, nemoc dětí, dobytka’ (Bartoš, Dial. slov. mor. 96, 97)“, atshech. *Hláza* bei SVOBODA 1964: 195 [im Index wird unter *Hliza* auf *Hláza* verwiesen] und den Personennamen tschech. *Hlužec* sowie die im ESSJA VI: 155 zum Etymon \**gluza* gestellten altrussischen Personennamen *Galuz*a, *Goluz*a):

(a): 993 *in loco ubi Gluzo Sclaus habitare et diruere cepit* (HU Freising, Nr. 12; Dr.: D OIII, Nr. 128): für Gleiß (D) im GB Waidhofen an der Ybbs (Amstetten), ÖK 52, belegter Name. Der slavische Personennamen \**Glušb* von \**gluchb* ‘taub’ mit dem Suffix \*-j- (so KRONSTEINER 1981: 39) ist auszuschließen, da eine Substitution von slav. *š* durch dt. *z* (statt (*s*)/*s* oder evtl. *hs*) sehr ungewöhnlich wäre. – Lit.: KRONSTEINER 1981: 39.

(b): 993 *in praedicto loco quem vulgari lingua nuncupant Gluzengisazi* (HU Freising, Nr. 12; Dr.: D OIII, Nr. 128; GLASSNER 1995: 34), um 1120 C 12. JhE *G. comes de Gluze* (Trad. Garsten, Nr. 66), vor 1121 *comes G. de Gluze* (Trad. Freising, Nr. 1509), 1147 C 19. JhI nach C 13. JhA *M. de Gluz* (Stmk. UB I, Nr. 425), 1154 C um 1335 *M. de Glaüzze* (OÖLA, StiA Baumgartenberg, Hs. 5, fol. 45v; anders OÖUB II, Nr. 179 aus [heute verschollenem] Orig.: *Gluze*), 1184 *P. de Glivsce* (NÖLA, Xerokop.; anders Kurk. Seitenstetten, Nr. 9: *Glusce*), 12. Jh. *E. de Glusze com.* (Necr. IV, 261), 1185 *de Gluze*, 1210 *castellani in Gluzze*, 1228 *Gleuzze* (M Boica 28 b, 328), 1312 *de Gleuzze*, 1324 *castrum in Gleusse*, 1328 *von Gleuzz*, 1330 *von Glevsse: Gleiß* D, Gem. Sonntagsberg, GB Waidhofen an der Ybbs (Amstetten), ÖK 52. Der erste Beleg zeigt die Verbindung mit dem althochdeutschen Grundwort *gasâzi* n. ‘Sitz, Wohnort’, das dann (wie auch die deutsche Genitivendung der schwachen Flexion) später wieder abfiel (vgl. als analogen Fall *Thomasl* unter \**Domysl*b). Umlaut und Diphthongierung des entlehnten slavischen *ū* zu *eu*, letzteres wurde schließlich zu *ei* entrundet (zur Umlautentrundung siehe KRANZMAYER 1956: § 6a). – Lit.: ANB 418; ERICSON-FILZWIESER 1977: 46 f. (verfehlt); SCHUSTER II 1990: 113 G 149.

Beachte auch die Orte namens *Hlízov* (1142/48 *Glusow*) und *Hluzov* (1447 *Hlizow*, 1628 *z Hluzowa*, 1672 *Hluzow* [nach HOSÁK – ŠRÁMEK I 1970: 264 entstand hier *ou* durch Analogie], 1672 und 1718 *Laysse*, 1720 und 1751